

DEUTSCHE RENAISSANCE.

ERSTE ABTHEILUNG: NÜRNBERG.

NEUNTES UND ZEHNTES HEFT.

(Schluss.)

Blatt 81 u. 82.

Der Schoppershof.

Nordöstlich von der Stadt über dem Judenbühl hinaus erblickt man ein hoch aufschiefendes Gebäude, den Schoppershof, welchen wir als Prototyp aller jener Landsitze, die sich die reichen Nürnberger Patrizier in der Umgebung der Stadt erbauten, auf den beiden ersten Blättern dieses Heftes wiedergeben.

Das rathsfähige Geschlecht der Schopper, von welchem der Grund seinen Namen hat, befafs schon 1370 an dieser Stelle ein Haus. Später kam die Liegenschaft in das Eigenthum des reichen Barthel Viatis, der um 1590 das jetzige Haus baute und es mit Zaun und Wassergraben umgeben liefs. Durch seine Tochter Maria, die einen Peller zum Ehegemaal hatte, kam es in dem Besitz dieser Familie, deren Eigenthum es noch heute ist.

Solche Edelsitze, wie sie vielfach vorkommen, sind deshalb mehr thurmartig gebaut, um sich gegen räuberische Ueberfälle leichter vertheidigen zu können; aus diesem Grunde sind auch die Fenster der beiden unteren Geschosse schmal und spaltenartig. Besonderes Interesse erregen die angebrachten Balkone, welche über steinernen Trägern aus Schmiedeeisen gefertigt sind, und, wie Spuren erkennen lassen, vergoldet und bemalt waren.

Das Innere des Gebäudes ist seiner früheren Ausstattung vollständig entkleidet.

Blatt 83, 84 u. 85.

Freiherrlich von Tucher'sches Haus in der Hirschelgasse.

Das Gebäude selbst ist in spätgothischer Weise aufgeführt, daher wie auf diesen drei Blättern nur Einiges von jenen Theilen geben, an welchen sich der neue Stil zur Geltung brachte. Von eigenthümlicher Art ist das Hauptportal, welches in weitem Rundbogen ausgeführt zur Hälfte geblendet ist und im Mittel eine dorische Säule zeigt, die wohl mehr decorative als constructive Bedeutung hat. Diese Säule, sowie das Mittelsälchen am Chörlein der Gassenfronte, sind aus feinem, wie es scheint, rothen Marmor, der freilich durch die Länge der

Zeit ausgebleicht ist; beide mußten wegen des kostbaren Materials dem Aeußeren des Gebäudes einen besonderen Werth verleihen. Das Kapitäl des Säulchens am Chörlein ist korinthisch gehalten und dessen feine, großes Verständniß der antiken Formen bekundende Durchführung dürfte wohl einer geschickten italienischen Hand zuzuschreiben sein.

Das Chörlein ist der Hauptfache nach noch mittelalterlich, nur die Fenstertheilung, sowie das Tympanon gehören den Renaissance an.

Im Innern zeigen die gegen Norden gelegenen Zimmer des Hauses Tafelwerk im Renaissancestile, von welchem wir das in einem Zimmer des ersten Stockwerks befindliche auf Blatt 85 wiedergeben. Die Thürfassung zeigt einen strengen Aufbau, während das Tafelwerk durch zierliche, auf Consolen stehende Säulchen, deren Schäfte oben kanellirt, an den unteren Theilen mit schönen Ornamenten belebt sind, gegliedert ist. Zwei Kanterbretter, die über den Consolen und dem Hauptgesimse herumlaufen, mögen einst manch schönes Geschirr getragen haben.

Am Stiegenthurm befindet sich die Jahreszahl 1533; es gehören somit diese reizenden Objekte zu den frühesten Leistungen des neuen Stiles.

Blatt 86.

Waschränkchen aus den Sammlungen des germanischen Museum.

Gehört dieses Möbel auch nicht zu den hervorragendsten, so zeigt es doch eine ganz hübsche architektonische Lösung. Die Nische sowie das Waschbecken und die Eichel sind aus Zinn; der eigentliche Schrank ist mit verschiedenfarbigen Holzplatten belegt. Solche Waschränke bestanden bald für sich, bald waren sie in's Tafelwerk des Zimmers eingefügt.

Blatt 87 u. 88.

Einbanddecken vom Geschlechterbuche der Freiherrn von Tucher.

Die Freiherrn von Tucher liefsen dieses Geschlechterbuch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhts. anlegen. Es enthält viele und große Miniaturge-

mälde und ist in schwungvoller, reich mit Schwarz, Gold und Farben ausgeführter Schrift geschrieben.

Die Holzdeckel des Buches sind mit schwarzem Sammt überzogen; die Ecken sowie die Mitte zieren reiche in vergoldetem Silber getriebene Reliefs. Das Buch ruht auf sechs Engelsköpfen, die vollständig plastisch aus der Deckelfläche hervortreten.

Blatt 89.

Brunnen im Hause des Hofantiquars S. Pickert.

Eine merkwürdige Composition bezüglich des Materials zeigt dieser Brunnen. Der Aufbau der Rückwand bis zum Gebälk ist Stein, das Gebälk selbst Holz. Das Brunnenfigürchen mit dem Postamente ist aus Bronze gegossen, das Wasserbecken aus Kupfer getrieben, während der Ständer, welcher den Vorderrand des Beckens unterstützt, aus Schmiedeeisen ist.

Nach der Versicherung des Besitzers stand der Brunnen früher in einem Hause in der Kaiserstraße.

Blatt 90.

Doppelpokal. Eigenthum der Freiherren von Holzschuher.

Zum Gedächtniß der Pfleger der Holzschuher'schen Stiftung liefs Veit Holzschuher, dessen Medaille mit der Jahreszahl 1562 in jedem Fusse angebracht ist, dieses schöne Trinkgefäß fertigen. Die gebuckelten Theile des Bauches enthalten die figürlichen Darstellungen der Pfleger; der schmale cylindrische Rand darüber gibt deren Namen an, sowie die Zeit, während welcher sie die Pflegerschaft führten.

Das Wappen der Holzschuher fand dabei eine originelle Verwendung als Ständer für die beiden Pokaltheile.

Blatt 91.

Altar in der St. Rochuskirche.

Die Kapelle auf dem St. Rochusfriedhofe wurde von dem Patriciergeschlechte der Imhofs, welchen Namen sie auch führt, im Jahre 1519 erbaut, und zeigt die Formen der Späthgothik. Für unsere Publication ist der Hauptaltar, der die Jahreszahl 1521 aufweist, von besonderem Interesse. Obwohl die Form des Flügelaltars noch festgehalten ist, finden an ihm die antiken Formen in deutlicher Uebersetzung ihre volle Anwendung. Der Schrein enthält die Figuren des heiligen Rochus zwischen Sebastian und Martin; darüber befindet sich Gott Vater. Auf den Flügeln des Altarwerkes sind Scenen aus dem Leben und den Wunderthaten des heiligen Rochus zur Darstellung gebracht, das mehrfach angebrachte Wappen ist das der Imhof, welche einen Seelöwen im Schilde führten.

Blatt 92.

Brunnen im Peunthofe.

An der Wand eines Gebäudetheiles des städtischen Bauhofes, auch Peunthof genannt, steht ein rusticirter Pilaster mit Postament und Gebälk; aus

letzterem ragt eine barocke Console mit weitausladendem Deckgefimse hervor, welches zur Befestigung der Brunnenrolle diente. Der Brunnen ist aufser Gebrauch; Rollenzug und Brunnenkranz sind auf der Zeichnung ergänzt.

Doppelblatt 93 u. 94.

Truhe aus den Sammlungen des germanischen Museums.

Der Gebrauch der Truhe, einer der primitivsten Arten von Möbeln, die der Mensch zur Aufbewahrung seiner Habe erfand, hat sich in den vornehmeren Gesellschaftskreisen bis in die Barockzeit erhalten, wo sie dann dem Schiebladenschrank weichen mußte. Sie war sehr häufig ein Gegenstand der reichsten Ausschmückung, wie aus dem vorliegenden Beispiele ersichtlich. Bemerkenswerth sind die mit prächtigen Intarsien bedeckten Säulen. Der Fries enthält eine Reihe Wappen fränkischer Adelsgeschlechter.

Den Sockel sowie die Ornamente im Deckel wurden vom Herausgeber im Auftrage der Direction des Germanischen Museums restaurirt.

Blatt 95.

Oberlichtgitter aus Nürnberg.

Unter den vielen noch erhaltenen Oberlichtgittern, welche unerläßlich zu jedem guten Haushofe gehörten, wählten wir zwei der schönsten aus. Die älteren, wozu auch diese beiden zählen, sind durchschnittlich aus Rundeisen gefertigt. Das Stabwerk ist vielfach durch einander gesteckt, alles Blatt- und Blumenwerk flach mit schwacher Buckelung und eingehauenen Kerben gehalten. Vielfach sind die Oberlichtgitter nicht vollkommen festgemacht, sondern in Charnieren drehbar, damit sie, wenn größere Frachten in das Haus gebracht werden sollten, nicht hinderlich waren. In neuerer Zeit werden diese Oberlichtgitter in Nürnberg nicht selten beseitigt, und die bessere Beleuchtung des Vorhauses dadurch erreicht, daß in den Hausthorflügeln selbst Oeffnungen angebracht werden, die dann mit Glas und Gitterwerk verschlossen sind.

Blatt 96.

Täfelung aus dem Hause Nr. 25 in der Burgstrasse.

Dies Täfelwerk, vorherrschend aus Eichenholz, ist noch in streng architektonischen Gliederungen und Ornamenten ausgeführt und zeigt eine sehr feine, delikate Behandlungsweise. Besonders hervorheben wollen wir die Gliederung der Säulenfüße, die zwischen den zwei Hauptwulsten zwei feine Rundstäbchen mit Blättchen zeigen, eine Gliederung, wie sie in Nürnberg nicht ein zweitesmal zu finden ist.

Mit dem Täfelwerk übereinstimmend war die schön gezeichnete Holzdecke gebildet. Beide wurden im Jahre 1872 aus dem Gemache entfernt.

Blatt 97.

Speiseschrank im Besitz der Schmidtmer's.

Einen Beweis, daß man auch ohne den ganzen architektonischen Formenapparat anzuwenden, ein

hübsches Möbel zu schaffen verstand, liefert dieser Speisefchrank. Die vielfach verkröpften Gliederungen werden noch durch gewellte Leisten belebt, die Ornamente sind flach und neigen dem Barocken zu, welche Ornamentationsweise ziemlich bald in Nürnberg das pflanzlich entwickelte Relieforament verdrängte. Auf den Thüren des unteren Schrankes sind Figürchen auf Consolen stehend angebracht, die, dem Anschein nach später hinzugefügt, auf der Zeichnung weggelassen wurden.

Blatt 98, 99 u. 100.

Silberner Pokal. Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland.

Bei der Spezialausstellung von älteren kunstgewerblichen Gegenständen, welche die Direction des germanischen Museums im Jahre 1872 veranstaltete, war uns Gelegenheit geboten, dieses ungewöhnliche Schaustück, ein Prachtwerk deutscher Gefäßbildung, welches aus vergoldetem Silber gefertigt ist, aufnehmen zu können.

Wie so häufig, mischt sich auch hier unter die schon barocken Ornamente das mittelalterliche freigelegene Laubwerk. Virtuos an dem ganzen Gefäße ist die herrliche Buckelung ausgeführt.

Außer der auf der Spitze des Deckels stehenden Göttin Diana, die von einem Windhunde und einem Mopse begleitet ist, zeigt der Pokal nur bedeutungs-

lose Ornamente, die, mit Ausnahme des vorhin erwähnten Laubwerks und einigen flach getriebenen Zonen, gegossen und fein ciselirt um das Gefäß herum befestigt sind.

Indem wir mit diesem Hefte die Abtheilung Nürnberg schliessen, hegen wir den lebhaften Wunsch, es möge eine berufene Hand das viele Schöne, welches Nürnberg auferdem noch an Renaissance-denkmalen besitzt, aufnehmen und zur Veröffentlichung bringen.

Das alte Nürnberg wird, dem Drange moderner Bedürfnisse weichend, in wenigen Decennien verschwunden sein, und wir werden dann nur noch aus Zeichnungen oder aus den Gegenständen, die sich in die Museen gerettet haben, an den Glanz feiner in früheren Jahrhunderten so groß dastehenden Kunstübung erinnert werden.

Schließlich drücken wir Allen, welche uns bei dem Studium der Nürnberger Renaissance unterstützt und gefördert haben, hiermit unseren besten Dank aus; besonders verpflichtet fühlen wir uns dem dermaligen Director des Germanischen Museums, Herrn Dr. A. Essenwein, der mit großer Bereitwilligkeit die Aufnahme in der ihm anvertrauten Sammlung zu erleichtern suchte und uns stets mit schätzbarem Rathe zur Hand ging.

